



FRIEDENSGRUSS: Das Zeitdokument vom New Yorker Times Square hielt William Sauro am 15. Dezember 1969 fest.

Foto: Galerie

Anker in der Bilderflut

Ein Klick für die Ewigkeit: Die Galerie Kicken zeigt Ikonen der Pressefotografie

VON CARINA VILLINGER

Drei Pferde, vier Assistenten und sechs- unddreißig Kisten schleppte der englische Fotograf Roger Fenton 1855 mit sich, als er nach Balaklawas Auszug, den Krim-Krieg zu fotografieren. 360 Platten mit mühsam erkämpften Bildern brachte er von seiner Reise zurück – eine frühe Vorstufe der Pressefotografie. Allerdings sollte es noch eine Weile dauern, bis 1880 endlich das erste rein mechanisch reproduzierte Foto in einer Zeitung erschien. Und erst die ausgereiften technischen Möglichkeiten des 20. Jahrhunderts ermöglichten den Siegeszug der Pressefotografie. Mittlerweile ist kein wichtiges Ereignis mehr denkbar ohne sein Abbild: Oft bahnt sich nur dieses seinen Weg durch die Informationsflut – und eben nicht die berühmten tausend Worte, die es begleiten.

Was bleibt

„Without words: Icons of Press Photography“ lautet deshalb auch der Titel der Ausstellung in der Galerie Kicken. Rund sechzig Pressefotografien (Preise zwischen 1000 und 10 000 Euro) sind hier vereint, die in ihrer Assoziationskraft auch ohne erklärende Untertitel auskommen: Sie sind längst zum visuellen Inbegriff des vergangenen Jahrhunderts geworden. Dennoch stechen nur ganz wenige Exemplare aus der medialen Bilderflut hervor und bleiben dauerhaft im kollektiven Gedächtnis haften. Aus den Archiven der „New York Times“ stammt die Mehrzahl der schwarz-weißen Fotografien, einige bedeutende Leihgaben runden die Auswahl ab. Bereits 1996 hatte die Zeitung damit begonnen, ihr Bildarchiv zu digitalisieren, um schnelleren Zugriff auf den gewaltigen Bestand von annähernd drei Millionen Fotos zu haben – ein so enormes Unterfangen braucht eben seine Zeit. Damals wurde auch

mit dem Verkauf der Originalabzüge begonnen. Von ihrem langen und bewegten Weg hin zu Ikonen der Pressefotografie zeugen die mit Stempeln, Redaktionsvermerken und aufgeklebten Papierschildchen übersäten Rückseiten der Fotos, die fast wie eigenständige Kunstwerke wirken.

Welche Bilder bleiben vom vergangenen Jahrhundert? Ausgehend von dieser Frage und den Fotografien der Atombombenexplosion auf dem Bikini-Atoll und Huynh Congs Bild fliehender vietnamesischer Kinder nach einem Napalm-Angriff wird Zeitgeschichte dokumentiert. Krieg, Katastrophen und politische Konfrontationen scheinen als Lieferanten visueller Schlaglichter allerdings besser zu taugen als die Momente des Glücks – da sind zwar Küsse und Umarmungen für Kriegsheimkehrer aus zwei Weltkriegen, doch sie stehen beinahe abseits neben den Bildern der Gewalt und Konfrontation. Sie zeigen die menschlichen Opfer des Vietnamkriegs, den Kalten Krieg, Rassismus und immer wieder den Zweiten Weltkrieg, Hitler nach seiner Abdankung, ausgemergelte Kriegsgefangene, die Atombombenexplosionen von Hiroshima und Nagasaki, Rosinenbomber über Berlin, Mauerbau und Mauerfall. Und wenn die Fotos einmal Alltagskultur dokumentieren, wird es dennoch nicht selten martialisch, etwa auf den Bildern, die Ernest Sisto vom Ansturm hysterischer Beatle-Maniacs auf die vermeintliche Band-Limousine aufgenommen hat.

Außer den bekannten Fotografen wie Robert Capa, Henri Cartier-Bresson und Elliott Erwitt sind die Autoren der Bilder außerhalb der Redaktion namentlich oft nicht erwähnt – sie verschwinden hinter der Wucht der Ereignisse. Trotzdem formt ihr individueller Blick die wahrgenommene Realität und ist mitunter entlarvend: In der Aufnahme von Goebbels' Rede am Hitlerjugendtag des 11. Juni 1933 wirkt der mächtige Propagandami-

nister klein und verloren zwischen den ihn körperlich überragenden Umstehenden. Romantisch verklärt dagegen ist ein kleinformatiges Foto von 1917, das einen italienischen Außenposten im Ersten Weltkrieg verewigt. Beim Anblick der beiden Soldaten in Rückenansicht, auf einem schimmernden Schneefeld vor zart bewölktem Himmel sitzend, fällt ein Vergleich mit Gemälden Caspar David Friedrichs leichter als mit den Entbehrungen des Krieges.

Was blüht

Dagegen handeln die Fotografien des ungarischen Schriftstellers Péter Nádas im kleineren Ausstellungsraum Kicken II von der behutsamen Entwicklung eines Motivs. Der derzeitige Fellow am Wissenschaftskolleg Berlin fokussiert seine Aufmerksamkeit in der Serie „The Tree“ auf ein einziges Objekt: Den prächtigen Wildbirnbaum in seinem Hof (Preise zwischen 1000 und 2000 Euro für ein einzelnes Polaroid, die Serie mit 42 Bildern kostet 180 000 Euro). Mit einer Polaroid- und einer Hasselblad-Kamera, in schwarz-weiß und in Farbe hielt er ihn im Verlauf der Jahreszeiten fest, mehrmals jeden Tag innerhalb eines Jahres.

Entstanden sind diese Dokumente eines verlangsamten Zeitablaufs zusammen mit einer Erzählung nach Nádas' Herzinfarkt, der, wie er sagt, seine Detailbesessenheit noch verstärkt hat. Angesichts des heißen Atems im Nacken der Weltgeschichte, von dem die Pressefotografien erzählen, verströmen Nádas' Baumfotografien eine wohlthuende Ruhe und Langsamkeit. Sie sprechen von Stabilität und Gelassenheit am Ende eines aufgeregten Jahrhunderts.

Kicken Berlin, Linienstraße 155, bis 23. April; Dienstag bis Freitag 11-18 Uhr, Sonnabend 14-18 Uhr.